

PROSA

Liste der Autoren

Daniela M. Fiebig, Im Leid verbunden	4
Marlies Strübbe-Tewes, Grenzgänger	4
Marialuise König, Das Lächeln	5
Rosemarie Bühler, Echolot	6
Dagmar Schenda, Weggeschenkt	7
Kay Ganahl, Zurück	8
Silvia Friedrich, Halbe Treppe	9
Gisela Feuersenger, In Schweigen gehüllt	10
Thomas Berger, Zu zweit	11
Beate Gruhn, Flucht	11
Uwe Kullnick, Mara 13	12

● Daniela M. Fiebig

Im Leid verbunden

Wir haben den Zaun nicht wachsen sehen. Aber er ist nicht über Nacht entstanden, von Unbekannten heimlich aufgestellt. Er ist langsam gewachsen, um jeden Einzelnen von uns herum, Masche für Masche. Wir selbst haben ihn als Grenze errichtet. Zum Schutz. Denn sind Grenzen nicht genau dafür da? Sie sollen uns gar nicht verbinden, höchstens lassen wir eine leichte Berührung zu.

An einigen Stellen ist der Zaun schadhaft – kleine Lücken, durch die wir unsere Finger stecken, in der Hoffnung, den anderen doch noch zu erreichen.

Wenn wir von Grenzen reden, denken wir automatisch an die aktuellen Geschehen in der Welt. Wir sagen, die grausamen Schicksale dieser Menschen erschüttern uns, doch sie sind fern, ihr Leid verflüchtigt sich auf dem weiten Weg zu unseren Herzen.

Brauchen wir Nähe, um zu fühlen, und berühren uns nur die Schicksale der Menschen, denen wir in die Augen sehen können? Am Ende dieser Schre-

ckens-Olympiade steht vielleicht ein Sieger – wer wird es sein, der unsere emotionalen Grenzen überwindet und eine Verbindung möglich macht?

Wir wollen den Kummer anderer ausperren, damit er nicht auch uns erfasst – also errichten wir imaginäre Zäune und No-go-Zonen. Das macht uns unfähig, vom Leid berührt zu werden, viele erfassen nicht einmal mehr das ihres nächsten Angehörigen.

Grenzen verbinden nicht, sie teilen! Hinter den amtlichen Grenzen toben die Katastrophen und wetteifern um unsere Gunst – und unser Leben scheint frei von Schicksalsschlägen. Doch auch auf unserer Seite des Zauns wird gelitten. Ist dieses Leid etwa mehr wert, weil wir wertvoller als die anderen sind?

Leid ist nicht vergleichbar! Uns umgibt keine hohe, undurchdringliche Mauer, unsere Grenzen sind unsichtbar und doch schwerer zu bezwingen als das höchste Bauwerk. Die Stacheln dieser Zäune bohren sich uns ins Fleisch; die Last der Mauersteine raubt uns den Atem, der Druck wird stärker – wenn wir es zulassen, geht er über auf die Konstruktion unserer Grenzbauten.

Noch patrouillieren meine Grenzwächter, allen voran mein schreiendes Ego,

sie lassen nichts und niemanden zu mir herüber. Ich reiße meinen Zaun jetzt nieder, da ist schon ein kleiner Übergang, bald passen auch die anderen hindurch.

● Marlies Strübbe-Tewes

Grenzgänger oder Auf beiden Seiten

Mit einem zischend schrillen Ruck bremste die Lok, die blockierten Räder rutschten quietschend über blanke Metallschienen, bis die Maschine stand. Ihr schwarzes Rohr spuckte eine letzte Dampf Wolke senkrecht in den blauen Augusthimmel. Vénissieux, Endstation. Soldaten rissen die Züg Türen auf.

Josef nahm seinen zerknitterten Taschkoffer und reihte sich ein, um französischen Boden zu betreten. Kraftlos hielt er seine magere Hand flach über die Augen, um diese vor dem gleißenden Licht südlicher Sonne zu schützen. Staubige Erde überzog ein unplattiertes Gelände. Metallstäbe, deren schwarze Lackierung zum größten Teil abgebrösel war, trugen ein brüchiges Holzdach. In einiger Entfernung graugrüne Zelte, dicht an dicht – ein Gefangenenlager.

Josef, fünfundzwanzig, selbst Gefangener, hatte gerade schwer verletzte Kameraden von der russischen Front in einem Rote-Kreuz-Zug bis nach Lindau begleitet. Jetzt war er hier in Vénissieux, um als Arzt im Lager seinen Berufskollegen zu assistieren. Vor wenigen Monaten war der Zweite Weltkrieg beendet worden.

Josef lernte schnell und arbeitete bald selbstständig. Eines Tages stellte er dem französischen Aufseher einen Patienten mit gelblichen Augen vor. Jacques F. unterschrieb zügig die erforderlichen Entlassungspapiere, so dass der Patient sofort in seine deutsche Heimat zurück-